

Ein Luther-Denkmal

Die Welt hat Luther ausreichend gefeiert. Deutsche Städte, in denen Ereignisse seines Lebens sich abspielten, haben ihm besondere Gedenktage gewidmet. Weissenburg in Mittelfranken aber hat ihm ein Denkmal gesetzt. Die Zeit vergeht, doch das Erz bleibt bestehen. Es wäre weiter kein Aufsehen zu machen, wenn da nicht ein Bildwerk aufgestellt worden wäre, das nicht nur örtliche, sondern auch allgemeine Anerkennung verdiente. Ein großzügiger Mäzen erklärte sich bereit, die Kosten zu übernehmen, und ein passender Bildhauer wurde gefunden. Er hatte schon für die Stadt gearbeitet und außerdem in ihr die Schule besucht. So konnte er fast als Einheimischer gelten. Diese Tatsache bringt aber auch Schwierigkeiten mit sich. Das Künstlerische tritt hinter anderen Überlegungen zurück. Man kennt sich und hat sich doch auseinander gelebt. Der Künstler ist schon bürgerlich schwer einzuordnen, noch schwerer nach seinem künstlerischen Rang. Solche Einschätzung ist kaum möglich, weil dazu meistens das sichere Gefühl des künstlerischen Wertes fehlt. Niemand ist zu tadeln, nur sollte man seine Grenzen kennen und sich nicht überfordern lassen. Bescheidenheit darf nicht als Untugend gelten. Dazu kommt noch, daß wir seit dem deutschen Sündenfall von 1933 auch unsere Unschuld im Beurteilen von Kunstwerken verloren haben. Es ist an den Künstlern, uns wieder eine ehrliche Kunst zu schaffen, die nicht erst langatmiger Wortschwallö bedarf, um sie zu erklären. Zu den Künstlern, deren Aussage das Werk selbst und nicht das Darüberreden ist, gehört Martin Mayer, der Schöpfer des Weissenburger Luther-Denkmals. In seinen Arbeiten verbindet sich Erdhaftes mit Geistigem, und zwar auf eine stille, geheimnisvolle Weise, die sich nicht vordergründig aufdrängt. Unter diesen Voraussetzungen war die Begegnung mit Luther und in deren Folge der Auftrag, ihn in einem Bildwerk zu gestalten, geradezu fällig. Eifer und Freude

kamen der Schöpferkraft zugute, so daß ein reifes und vollgültiges Denkmal entstand, das nicht nur dieser einen Stadt zur Ehre gereicht, sondern auch einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden müßte.

Man muß wissen, welchen Blickpunkt und damit auch Standort der Bildhauer sich dachte, von dem aus seine Statue betrachtet werden sollte, um überhaupt mit ihrer Würdigung beginnen zu können. Landläufig stellt man sich ein Denkmal hoch auf einem Sockel in der Mitte eines Platzes oder gegen einen besonders zubereiteten Hintergrund vor. Der Dargestellte sollte so in seiner außergewöhnlichen Größe alles überragen. Wir sind inzwischen etwas freier und unbefangener im Verkehr mit Berühmtheiten geworden, dadurch aber auch ihnen näher und mit ihnen vertrauter. Martin Mayer will, daß man auf seinen Luther zugeht, daß man ihm begegnet, daß man sich von ihm ansprechen läßt, daß man immer wieder aufs neue zu ihm zurückkehrt. Deshalb wünschte er ihn sich zu ebener Erde am südlichen Haupteingang der Andreaskirche, vor dem ein kleiner, gut umbauter Platz liegt. Wer sich der Mühe unterzieht, das scheinbar Ungewöhnliche dieses Standortes zu verstehen, der wird zugeben, daß die Absicht der Begegnung annehmbar und völlig zeitgemäß ist. Gerade Luther, der fest auf dem Boden stand, verlangt, daß man auf ihn hört und mit ihm ein Gespräch führt, wenn er aber auf eine höhere Plattform entrückt wird, bleibt er fern und versteinert, obwohl er in Bronze gegossen ist. Leider konnte die gewünschte Aufstellung des Bildwerkes noch nicht verwirklicht werden. Man wich zum kaum benützten Westportal aus, wo man sich mit der Andeutung der ursprünglich vorgesehenen Aufstellung begnügte. Die beabsichtigte Begegnung findet kaum statt. Außerdem fehlt die Einbindung in den geschlossenen Platz. Die Figur steht ziemlich verloren da und verlangt deshalb um so eindringlicher nach dem ihr gebührenden Standort. Es ist zu



Foto: Akad. Fototechniker Gregor Peda, Passau

erwarten, daß es nicht allzu lange dauert, bis sie ihn zugewiesen erhält.

Martin Mayers Luther ist großflächig angelegt, wodurch das Standfeste unterstrichen wird. Das umfangreiche Gewand zersplittert nicht in eine Vielfalt, sondern begnügt sich mit wenigen, senkrechten Röhrenfalten. Nur an den Ärmeln staut es sich auf und wiederholt so die obere Kante der aufgeschlagenen Bibel, die von kräftigen Händen gehalten wird. Das Heilige Buch hat einen Text, den man lesen kann, und schon allein diese Möglichkeit ruft nach der Nähe des Betrachters. Der aufgestellte, wuchtige Kragen, der nichts Eitelles hat, trägt den stark zusammengefaßten Kopf, der einen entschiedenen und doch wiederum auch nachdenklichen Ausdruck hat. Mit knappsten Mitteln, ohne die Modellierungen im Gesicht allzu sehr zu bemühen, wird eine Sammlung der Züge erreicht, wie wir sie nur bei großen Meistern antreffen. Ohne Aufwand ist um den

Mund Trauer und Trotz, aber auch Leid und Zweifel eingetragen. Die Füße, die groß und hart auf dem Boden stehen, verleugnen die Gewohnheit des Gehens nicht. Der Mann Luther ist kein Standbild, sondern ein Tatmensch. Martin Mayer zeigt ihn uns so.

Man kann die Stadt Weißenburg zu diesem neuerlichen, sehenswerten Zuwachs nur beglückwünschen. Nach der Darbietung des prächtigen Römerschatzes im neuen Museum und nach der geglückten Wiederherstellung der Karmeliterkirche als Kulturzentrum ist dieses Luther-Denkmal eine Bereicherung des städtischen Ansehens, und zwar in jedem Sinn. Es wäre zu begrüßen, wenn auch außerhalb diese Leistungen bekannt würden; denn sie haben ein Format, das weit über die gewohnte Größenordnung hinausreicht, in der wir eingezwängt sind.

Emil Vorbeck, Schloß, Donauwörther Straße, 8832 Weißenburg-Dettenheim

Wirtschaft und Denkmalpflege

Ansprache des Bayerischen Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr, Anton Jaumann, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Denkmalpflege in Bayern – 75 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege" am 26. Oktober 1983 in der Kaiserburg Nürnberg.

Manch einer könnte sich wundern, daß hier bei einer üblicherweise eindeutig dem Bereich "Kultur" zugeordneten Veranstaltung – der Wirtschaftsminister das Wort ergreift. Schließlich handelt es sich nicht um die Eröffnung einer Industrie- oder Gewerbemesse, sondern um die Ausstellung "Denkmalpflege in Bayern – 75 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege".

Wer mich kennt, weiß allerdings, daß ich für geschichtliche Themen eine ganze Menge übrig habe. Speziell der Denkmalpflege bin ich seit jeher zugetan. So manches konkrete Projekt des Denkmalschutzes in Bayern haben Professor Petzet

und ich gemeinsam über die finanziellen und administrativen Hürden gebracht.

Aber das allein würde weder die Veranstalter noch mich zu diesem Vortrag ausreichend legitimieren. Der eigentliche Grund für die Wahl des Themas "Wirtschaft und Denkmalpflege" liegt tiefer. Ich sehe ihn in dem

- zwar oft mißdeuteten,
- oft auch vernachlässigten,
- aber immer vorhandenen, unauflöslichen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen und kulturellen bzw. kulturhistorischen Fragen.

Nach meinem Verständnis bedeutet es eine willkürliche und unzulässige Verkürzung dieses Zusammenhangs, so zu tun, als könne man die Wirtschaft isoliert neben die Kultur oder (wie es noch häufiger üblich ist) unter die Kultur stellen. Dabei wird übersehen, daß sich der Mensch nicht in unabhängige Funktionen aufspalten läßt. Er ist nie nur Verbraucher, nur Steuerzahler oder